

## Historische „Schatzsuche“ in der Goldstadt: Ausgrabungen auf dem Rathaushof von Pforzheim

Um es vorweg zu nehmen: Edelmetall kam nur selten zum Vorschein in den Jahren 2012 bis 2016, als auf dem Gelände zwischen Stadtbibliothek, neuem und technischem Rathaus der Untergrund nach Zeugnissen aus Pforzheims Vergangenheit durchsucht wurde – allenfalls einmal ein Fetzen silberdurchwirktes Gewebe oder Metallblumen in den Bestattungen, die zwischen etwa 1260 und 1692 auf dem Areal des ehemaligen Dominikanerklosters vorgenommen wurden. Etliche kleinwertige Münzen werden aber hoffentlich zur näheren Datierung der über 8000 Befunde und Fundschichten beitragen, die auf dem knapp 2800 m<sup>2</sup> großen Gelände dokumentiert wurden.

Das Areal – eine im Zuge des Wiederaufbaus in den 1960er Jahren geschaffene Freifläche – steht Rahmen der „Innenstadtentwicklung-Ost“ zur Bebauung an. Angesichts des durch die geplante Erweiterung der bereits bestehenden Tiefgarage drohenden flächigen Eingriffs galt es, vorab die Reste von Bürgerhäusern, Adelshöfen und dem Dominikanerkloster zu untersuchen (Abb. 1). In letzterem wuchs immerhin Johannes Reuchlin auf, der durch seine philologischen Werke als Wegbereiter der Reformation gilt und Philipp Melanchthon nach Wittenberg vermittelte.

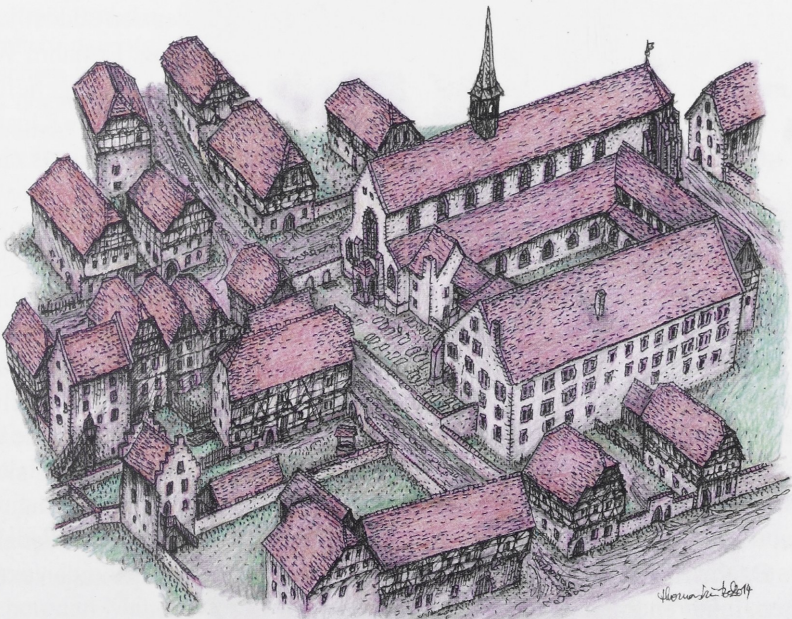


Abb. 1 Pforzheim. Rekonstruktionsskizze des Areals zwischen Reuchlinstraße (oben) und Gymnasiumstraße (unten) zur Reformationszeit.

Mit den Ausgrabungen gelang es, einen umfassenden Überblick über die Stadtgeschichte von den Anfängen um die Mitte des 12. Jahrhunderts bis zu den Zerstörungen im 2. Weltkrieg zu gewinnen. Der Bau des gotischen Klosters ab 1279/80 erwies sich hierbei als Glücksfall, denn man hatte das nach Süden zur Enz hin leicht abfallende Gelände bis zu anderthalb Meter aufgehöhht und die alte Oberfläche samt den Bebauungsspuren aus der Vor-Klosterzeit somit vor späteren Eingriffen bewahrt. Nachdem die Bestattungen im Bereich der Klosterkirche geborgen waren, konnte man fast wie in einem Schwarzwald-Pompeji auf den alten Straßen- und Hopfpflasterungen des 12./13. Jahrhunderts laufen und in die Keller hinabsteigen, in denen nur noch die Öllämpchen in den Wandnischen fehlten (Abb. 2). In den ersten Jahrzehnten nach der Stadtgründung war zudem Schlamm vom Schlossberg den Hang hinunter gespült worden und hatte den alten Humushorizont samt prähistorischem Fundmaterial begraben. Zahlreiche Pfostengruben und Scherbenstreuungen belegen eine Besiedlung des Geländes schon in der Urnenfelderzeit, also um 1200-800 v. Chr.

Der älteste mittelalterliche Siedlungskern um die Altstädter Kirche St. Martin lag in der Fläche des ehemaligen römischen *vicus* nördlich des alten Enzübergangs. Die so genannte Neustadt wurde erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts einige hundert Meter westlich davon auf der „grünen Wiese“ gegründet. Eine Stadtplananalyse deutet möglicherweise auf die planerische Beteiligung von Hirsauer Benediktinern und von Zisterziensermönchen unter Leitung Welfs VI. und Heinrichs des Löwen hin, bevor die Siedlung wohl im Zuge einer Tauschaktion an den staufischen Pfalzgrafen Konrad kam.

Aus der Frühzeit der Stadt stammt ein Drainagegraben, der den südöstlich des Marktplatzes gelegenen Baublock von Ost nach West durchzog. Er nahm Wasser und Schlamm aus einem Brunnen auf, der im Zentrum des Areals abgetieft worden war. Südlich des Grabens muss sich ein bedeutender Adels- oder Klosterhof befunden haben, auf dem wohl im mittleren Drittel des 13. Jahrhunderts ein Gebäude von mindestens 18 m x 11 m Größe errichtet wurde. Man verlegte sogar eine Straße, die mittlerweile etwa mittig von Nord nach Süd durch den Baublock gezogen worden war und später durch die Predigergasse bzw. die Schulstraße abgelöst wurde. Entlang der den Baublock an der Nordseite fassenden Reuchlinstraße existierte damals schon eine dichte Bebauung mit unterkellerten Fachwerkhäusern. Ein tiefer Steinkeller mit Lichtnische – durch den im späten 13. Jahrhundert das Fundament der westlichen Kirchenfront gezogen wurde – konnte teilweise freigelegt werden (Abb. 2, 3a), zudem ein Erdkeller, in welchem sich eine Gussform für Metallbarren fand (Zinn, Messing oder Silber). Südlich schloss sich ein gepflasterter Hof mit Nebengebäuden an, die teilweise in Pfosten-Stabbauweise errichtet waren. Drainagekanäle leiteten bei feuchter Witterung das Wasser ab, das von den Dächern lief. Den Lehm für die Fachwerkwände grub man in den extensiv genutzten, hinteren Parzellenbereichen aus.

In dem Teilblock westlich der Predigergasse, der bis zum 2. Weltkrieg durch Wohnbebauung – darunter zahlreiche historisch belegte Adelshöfe – geprägt war, wurden die Fundamente zweier turmartiger Steingebäude freigelegt (vgl. Abb 1).



Abb. 2 Pforzheim, Rathaushof. Keller (erste Hälfte 13. Jh.) mit Lichtrische. Rechts sind die Fundamente der Westmauer der ab 1279 errichteten Dominikanerkirche zu erkennen. Blick nach Süd.

Abb. 3a Pforzheim, Rathaushof. Schnitt durch den Keller des „Gotischen Hauses“. 1: Quader des ursprünglichen Portals mit Türangel, 2: Drainagebrunnen, 3: Drainagekanal, neuzeitlich, 4: vermutlich Eisschacht der Gaststätte Kyffhäuser. Blick nach Nord.



Ersteres war schon 2000 beim Neubau der Stadtbibliothek erfasst und später obertägig sichtbar gemacht worden. Das andere Steinhaus, bekannt als „Gotisches Haus“, war in der Trümmerlandschaft des 2. Weltkrieges als Ruine stehen geblieben (Abb. 3b) und notdürftig dokumentiert worden, bevor man die Mauern einriss. Funde belegen die repräsentative Innenausstattung (Abb. 4).

Weitere Gebäude hatte man schon im 19. Jahrhundert einplaniert, etwa einen Gewölbekeller auf dem Grundstück Schulstraße 6. Südlich angrenzend errichtete man damals ein Wohnhaus für den Stadtpfarrer, dessen Fundamente sich zwischen den Mauern des „Lutherhauses“ erhalten hatten, dem 1913 errichteten Gemeindehaus. Im Mauerwerk steckten noch Bauteile des Adelshofes, der hier zuvor bestanden hat, etwa ein Architrav, eine Bauinschrift des 17. Jahrhunderts und das Rippenfragment eines Gewölbes.



Abb. 3b Pforzheim. Ansicht des „Gotischen Hauses“ (um 1950).



Abb. 4 Pforzheim, Rathaushof. Vermutlich zur Originalausstattung des „Gotischen Hauses“ gehörige Bodenfliese aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (B. 14,1 cm).

Durch die Gründung des Dominikanerkloster nahm die bauliche Entwicklung östlich der Predigergasse einen anderen Verlauf. Die archäologischen Befunde stützen die Hinweise aus den historischen Quellen, dass schon um 1260 ein Kloster auf dem Gelände existierte. Dies war aber zunächst aus Fachwerk errichtet und sehr viel kleiner als der gotische Bau. Schwellbalkenfundamente und Gräber zeigen zudem eine leicht abweichende Orientierung, was die chronologische Differenzierung von den späteren Bestattungen erleichterte. 1279 plante man das Areal ein und errichtete in den folgenden Jahren eine fast 60 m lange, steinerne Basilika mit 7/12-Apsis und 21 m hohem Westgiebel sowie einen Kreuzgang mit Sepultur, d.h. einer geweihten Halle für die privilegierte Bestattung von Förderern des Klosters. Das große Gebäude auf dem südlich angrenzenden Adelshof wurde als Refektorium in die Klausur integriert. Im 15. bzw. frühen 16. Jahrhundert wurde das Kloster umgebaut: Das alte Refektorium wurde abgetragen und ein breiterer Neubau errichtet, dem im Nordwesten anscheinend eine gewölbte (?) Vorhalle vorgesetzt war. Die Fertigstellung des nördlich angrenzenden Sepulturtraktes wurde vermutlich durch die Reformation vereitelt; jedenfalls wurde kein durchgehendes Fundament für die Westwand festgestellt. Stattdessen fügte man im Norden eine Buntmetallwerkstatt ein, deren Schmelzofen sich glücklicherweise gut erhalten hatte (Abb. 5). Er bestand aus mehreren, im Sechseck aufgestellten Backsteinen, über die man Eisenstangen gelegt hatte, auf denen der Tiegel mit dem Metall stand.



Abb. 5 Pforzheim, Rathaushof. Überlagerung von Befund und Rekonstruktion eines Schmelzofens für Buntmetall im Westflügel des Dominikanerklosters (14.-16. Jh.).

Nach der Reformation wurde das Kloster als Schule genutzt, die Kirche als Stadtkirche. Nach den Zerstörungen im Pfälzer Erbfolgekrieg 1692 wurde die Kirche mit Emporen ausgestattet, nach einem weiteren Brand 1789 aber endgültig abgerissen. Verschiedene Neubaupläne – der letzte aus der Feder des badischen Hofbaumeister Heinrich Hübsch – wurden schließlich aufgegeben, da die Gemeinde die Schlosskirche zur Nutzung erhielt. Die Fundamente des angefangenen Kirchenbaus wurden jedoch freigelegt. Sie waren bereits 1996 aufgedeckt worden und gehörten zu einem Eckturm, der die Treppe zu den Emporen aufnehmen sollte. Die Klostergebäude wurden nach 1692 abgerissen und aus diversen Spolien ein neues Gebäude errichtet, das man im 19. Jahrhundert nach Norden erweiterte. In dem Fundament steckten Buckelquader des alten Schlossturmes und Schießscharten, Bogensteine sowie Kissenquader der Stadttore.

Im Bereich der Kirche, vor ihrer Westfassade und in dem als Sepultur gedeuteten Westtrakt des Klosters lagen etliche Grabsteine, die teilweise geborgen und in einem Wandelgang auf dem Friedhof aufgestellt wurden. Die Grabsteine in der Kirche, deren Inschriften oftmals durch das jahrhundertlange Belaufen bis zur Unkenntlichkeit abgerieben waren, hatten 1692 durch die herabstürzenden Wände des Obergadens weitere Schäden erlitten. Danach verlegte man sie teilweise auf

dem Vorplatz neu (Abb. 6). Im Westtrakt des Klosters hatten sich die Grabplatten besser erhalten. Neben einer Grabplatte mit einem reich verzierten Lilienkreuz aus dem Jahre 1282 lag eine wiederverwendete Grabplatte von 1341 mit der Darstellung eines Predigerbruders, der die Bibel und einen Bettelstab in den Händen hält (Abb. 7). Unter den zahlreichen Bestattungen und Nachbestattungen, die in diesem Areal vorgenommen wurden, lassen sich aber wohl nicht mehr die originalen Skelette ermitteln, die zu den Toten gehören, die in den Inschriften der Platten genannt werden. Das gleiche gilt für zwei Bestattungen im Kirchenschiff aus dem 15. Jahrhundert. Zwei Frauenskelette zu Grabplatten aus den Jahren 1564 und 1618 konnten jedoch geborgen werden. Als Zeugnisse der Bestattungsriten wurde vielfach Totenschmuck beobachtet, daneben viele Häkchen und Ösen als Reste der Kleidung, Glasfläschchen für Parfum und bisweilen Kalkbrocken mit Abdrücken von Textilien. Die Negative der Sargbretter erlauben eine Rekonstruktion der Sargformen vom 13. bis zum 17. Jahrhundert. Aus der Lage der Häkchen und Ösen lassen sich Rückschlüsse auf die Kleidung ziehen.

Weitere Informationen zur Grabung auf dem Rathaushof sind in den Ausgaben 45/1 und 45/4 (2016) der Zeitschrift „Denkmalpflege in Baden-Württemberg“ auch online verfügbar, über [www.denkmalpflege-bw.de/publikationen](http://www.denkmalpflege-bw.de/publikationen); jährliche Berichte sind in den „Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2012 ff.“ erschienen. Dort finden sich auch Hinweise auf die ältere Literatur zur Stadtarchäologie in Pforzheim. Die Thesen zur Stadtplanung sind im Band 5 der „Neuen Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte“ nachzulesen.



Abb. 6 Pforzheim, Rathaushof. Vorplatz der Stadtkirche (ehem. Dominikanerkirche) mit Pflaster aus der Zeit um 1700 und sekundär als Platzbelag verwendeten Grabplatten. Blick nach Nord.



Abb. 7 Pforzheim, Rathaushof. Mittelalterliche Grabplatten aus dem Westtrakt des Dominikanerklosters (im SfM-Verfahren [Structure for Motion] generierte Draufsicht).

## Bildnachweise

Abb. 1: Zeichnung Th. Küntzel. / Abb. 2;3a;5: LAD Karlsruhe (Archäologie des Mittelalters). Fotos: M. Lehmann (2), T. Küntzel (3a;5) / Abb. 3b: LAD Karlsruhe (Fotoarchiv Bau- und Kunstdenkmalpflege). / Abb. 4: LAD Karlsruhe (Archäologie des Mittelalters). Foto: Y. Mühleis. / Abb. 6: Rekonstruktion Th. Küntzel. / Abb. 7: LAD Karlsruhe (Archäologie des Mittelalters). Digitales Modell: H. Belecki.